

Stefan Alkier | Thomas Paulsen (Hrsg.)

Der Seher und seine Septuaginta

Studien zur Intertextualität
der Johannesapokalypse



Der Seher und seine Septuaginta

Kleine Schriften
des Fachbereichs Evangelische Theologie
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Band 11

Der Seher und seine Septuaginta

Studien zur Intertextualität der
Johannesapokalypse

Herausgegeben von
Stefan Alkier und Thomas Paulsen



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Simon Dittmann, Frankfurt a. M.
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06670-4 // eISBN (PDF) 978-3-374-06671-1
www.eva-leipzig.de

Zum Geleit

Nachdem aus einer interdisziplinären Lehrveranstaltung mit den beteiligten Fächern Gräzistik und Neues Testament im Sommersemester 2017 unter der Leitung von uns, Thomas Paulsen und Stefan Alkier, zur Intertextualität und Intermedialität der Johannesapokalypse im Rahmen griechisch-römischer Kultur ein Sammelband mit dem Titel »Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes«¹ erwuchs, der schnell ein positives Echo in der Forschung fand², haben wir die Arbeit an der intertextuellen Schreibweise der Johannesapokalypse (Apk) mit einer weiteren gemeinsamen Lehrveranstaltung dazu im Sommersemester 2018 fortgesetzt. Diesmal widmeten wir uns unter dem Titel »Der Seher und seine Septuaginta« der Frage, wie mit Hilfe intertextualitätstheoretischer Überlegungen Bezüge der Apk zu griechischen Fassungen von Schriften Israels erfasst und interpretiert werden können, die üblicherweise als »die« Septuaginta (LXX) zusammengefasst werden.

Wir waren bei der Literaturrecherche im Vorfeld des Seminars kaum überrascht davon, dass das Thema der Text-Text-Relationen von Apk und Schriften Israels weit überwiegend die hebräischen Fassungen dieser Schriften in den Blick

¹ STEFAN ALKIER/THOMAS PAULSEN (Hg.), Apollon, Artemis, Asteria und die Apokalypse des Johannes. Eine Spurensuche zur Intertextualität und Intermedialität im Rahmen griechisch-römischer Kultur, Kleine Schriften des Fachbereichs Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Band 9, Leipzig 2018.

² Vgl. die Rezension von THOMAS WITULSKI, ThLZ 144 (2019), 589–591.

Zum Geleit

nehmen und trotz der enormen Fortschritte der Septuaginta-forschung³ die griechischen Versionen eher selten und dann in der Regel auch nur in zweiter Linie herangezogen werden.

Die meisten Veröffentlichungen zu Text-Text-Beziehungen der Johannesapokalypse arbeiten mit genealogischen Konzepten von Einflussforschung und kaum mit intertextueller Theoriebildung. Dass aber selbst diese hermeneutisch wenig ertragreiche Suche nach Einflüssen das Faktum ausblendet, dass die neutestamentlichen Texte nicht nur auf Griechisch abgefasst wurden, sondern auch überwiegend griechische Versionen der Schriften Israels in ihrer intertextuellen Schreibweise verarbeiteten, sollte das Augenmerk stärker als bisher auf die griechischen Versionen lenken. Dass das aber noch zu selten geschieht, dürfte an der nachhaltigen Wirkung der kanontheologischen reformatorischen Entscheidung in ihrem Zusammenspiel mit dem humanistischen Weckruf *ad fontes* liegen, nur die hebräischen Fassun-

³ Trotz intensiver Forschungen, die auch zu einer hilfreichen deutschen Übersetzung führten (WOLFGANG KRAUS/MARTIN KARRER (Hg.) in Zusammenarb. m. E. BONS u. a., *Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung*, 2. verb. Aufl., Stuttgart 2010), sind die Entstehungsprozesse der unter dem Label LXX zusammengefassten griechischen Versionen nicht hinreichend geklärt. Aber immerhin zeichnen sich plausible Alternativen ab, die jeweils denkbare Rekonstruktionen als Hypothesen zur Diskussion stellen; vgl. SIEGFRIED KREUZER, *Entstehung und Entwicklung der Septuaginta im Kontext alexandrinischer und Frühjüdischer Kultur und Bildung*, in: W. KRAUS/M. KARRER (Hg.) in Zusammenarb. m. E. BONS u. a., *Septuaginta Deutsch. Erläuterungen und Kommentare zum griechischen Alten Testament*, Band I, Genesis bis Makkabäer, Stuttgart 2011, 3–39. Ebd., 36–39 auch weitere Literatur.

gen, nicht aber die griechischen als kanonisches Altes Testament wertzuschätzen. Man sehnt sich nach ursprünglicher Wahrheit und überspringt dabei selbst wider die eigene entwicklungsgeschichtliche Hermeneutik beherzt wesentliche Aspekte der Textgeschichte.

So widmen sich Vertreterinnen und Vertreter des Faches »Altes Testament« auch heute noch ganz überwiegend und nicht wenige sogar fast ausschließlich der *Biblia Hebraica* und fühlen sich für die griechischen Versionen nicht wirklich zuständig. Kritischer historischer Forschung hält diese ursprungsideologische Haltung nicht Stand.

Aber auch Neutestamentliche Wissenschaft im Zeichen historisch-kritischer Exegese hat zu lange die griechischen Versionen der Heiligen Schriften Israels übersprungen. Auch kanontheologische Ansätze und Konzeptionen biblischer Theologie befassten sich trotz ihrer Kritik an der Einseitigkeit genealogischer Ansätze im Zeichen historisch-kritischer Exegese nicht hinreichend mit der hermeneutisch und theologisch brisanten Frage der mehrfachen Gestalt von Heiligen Schriften Israels, sondern setzten ganz überwiegend einseitig auf ihre hebräischen Versionen.

Unser Unbehagen über die reduktionistische und textgeschichtlich einseitige Konzeptionierung neutestamentlicher Einflussforschung unter dem Label »das Alte Testament im Neuen«⁴ finden wir trefflich formuliert von MARTIN KARRER: »Die Apk speist ihre Motive und ihre Darstellung in hohem Maße aus den Schriften Israels (Jes, Ez, Dan u. a.). Das nimmt die Forschung seit langem wahr. E. Lohmeyer, einer

⁴ Vgl z. B. G. K. BEALES 1998 publizierte Monographie *John's Use of the Old Testament in Revelation*.

Zum Geleit

der großen Kommentatoren aus dem frühen 20. Jh. schloss daraus, der Seher, der die Apk niederschrieb, lebe und schreibe in der ›Atmosphäre‹ der Schrift; er gewinne ›die Freiheit des eignen Wortes‹ allein ›wenn er sich mit der heiligen Schrift des AT erfüllt‹. Heute müssen wir den Vorgang differenzierter formulieren, weil uns die Selbstverständlichkeit verloren ging, mit der Lohmeyer Israels Schriften um die Zeitenwende in die eine heilige Schrift des Alten Testaments zusammenfasste. Unser späteres Altes Testament formte sich im 1. Jh. erst abschließend, wie inzwischen bewusst wurde. Israels Hauptschriften waren, so gewiss sich ein Konsens über ihre hohe Bewertung herausgebildet hatte, noch als selbständige Rollen mit beträchtlichen Varianten im Umlauf. Ihre Textgeschichte ist hochkompliziert.«⁵

Diese Komplexität gilt für die hebräischen und griechischen Versionen gleichermaßen.

Besonders wichtig scheint uns für unsere Frage nach der intertextuellen Schreibweise der Johannesapokalypse zu sein, dass man von »der« Septuaginta nicht wie von einem zwischen zwei Deckeln eingebundenen Buch sprechen kann, das die neutestamentlichen Autoren auf dem Schreibtisch liegen hatten. Es gab bis ins erste Jh. n. Chr. und darüber hinaus keine überregionalen und kollektiven normativen Festlegungen dessen, was zur LXX zu zählen ist und was nicht. Und schon gar nicht gab es normative Ausgaben der einzelnen

⁵ MARTIN KARRER, Von der Apokalypse zu Ezechiel. Der Ezechieltext der Apokalypse, in: DIETER SÄNGER (Hg.), Das Ezechielbuch in der Johannesoffenbarung, BThS 76, Neukirchen-Vluyn 2004, 84–120, hier: 84.

Textrollen oder gar einen Codex mit allen Septuagintaschriften. »LXX« sollte nicht als eine normative Bibel, ein »Altes Testament« mit festgelegtem Wortlaut und klar definierten Büchern begriffen werden, sondern als ein Regenschirmbegriff, der die lebendigen, variationsreichen und konfliktreichen Produktions- und Rezeptionsprozesse der Übersetzung, Übertragung, Umgestaltung, Neuabfassung und Vervielfältigung von Schriften Israels in griechischer Sprache notwendig und sachgemäß vage umreißt. Wir fragen daher ganz gezielt nach dem Seher und seiner Septuaginta. Wir gehen also nicht von einem zur Zeit der Abfassung der Apk normativ umrissenen Umfang der LXX aus, sondern von den Schriften, die im Text der Apk verarbeitet wurden. Weil der Verfasser der Apk nur wenig wörtlich zitiert, kann auch nur wenig über die jeweiligen verwendeten griechischen Versionen gesagt werden, die Johannes als physisch vorhandener oder erinnelter Text vorlagen.

Für unser Lehr- und nun auch Buchprojekt stand aber etwas anderes im Vordergrund. Wir wollten prüfen, ob und wie weit es möglich ist, die hebräischen Versionen methodisch reflektiert auszublenden und die intertextuelle Frage auf die Text-Text-Relationen der Johannesapokalypse und griechische Versionen von heiligen Schriften Israels zu begrenzen. Obwohl die hier publizierten Beiträge nur Stichproben unserer Fragestellung sind, verweisen sie in ihrer Gesamtheit einhellig darauf, dass Rezipienten, die die hebräischen Versionen nicht kannten, aber mit den griechischen Versionen vertraut waren, die intertextuelle Verflechtung mit Schriften Israels der Apk voll und ganz nachvollziehen konnten. Unsere Leitthese lautet also nicht spekulativ, dass der Verfasser der Apk ausschließlich griechische Versionen

Zum Geleit

verwendet hätte. Obwohl wir davon überzeugt sind, dass er weit überwiegend mit griechischen Versionen gearbeitet hat, rechnen wir durchaus auch mit seiner hebräischen Sprachkompetenz. Allerdings ist sein Text ohne Wenn und Aber ein griechischer Text, dessen philologische Analyse gänzlich ohne die Annahme von »Hebraismen« auskommt.⁶ Und dieser griechische Text, so lautet unsere rezeptionsästhetische Leitthese, ist gänzlich ohne die Kenntnis des Hebräischen verständlich. Sämtliche semantischen, syntagmatischen und eben auch intertextuellen Schachzüge des Verfassers sind allein auf der Basis des vielfach zu Unrecht unterschätzten Koine-Griechischen⁷, und der griechischen Versionen der von Johannes ins Spiel gebrachten Schriften Israels zu begreifen.

⁶ Vgl. dazu STEFAN ALKIER/THOMAS PAULSEN (Hg.), Die Apokalypse des Johannes. Neu übersetzt und mit Einleitung, Epilog und Glossar, Frankfurter Neues Testament 1, Paderborn 2020.

⁷ Die Apk zeichnet sich bekanntermaßen durch relative Schlichtheit der Sprache und Grammatik und einen überwiegend parataktischen Satzbau aus. Aus dieser Schlichtheit auf mangelnde literarische und sprachliche Fähigkeiten des Verfassers zu schließen, wäre aber völlig verfehlt: zum einen ist zu bedenken, dass sicherlich leichte Verständlichkeit mit Blick auf Aussageintention und das literarisch häufig ungebildete Zielpublikum angestrebt wurde. Auch die berühmten Grammatikverstöße des Apokalyptikers Johannes lassen sich fast ausnahmslos als Ausdruck eines Gestaltungswillens erklären, der eine möglichst große Übereinstimmung zwischen sprachlicher Form und Inhalt anstrebt.

Wir möchten uns nicht nur bei der Mitautorin und den Mitautoren des vorliegenden Bandes bedanken, sondern bei allen Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern, die es mit ihrem Interesse, Fleiß und kritischem Mitdenken ermöglichten, unsere Leitthesen zu diskutieren. Wieder wurden wir von kreativen und zum Teil auch innovativen Ideen der Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer beschenkt. Die gemeinsame Arbeit an diesem spannenden Thema erzeugte wie auch schon bei den vorangegangenen gemeinsamen Seminaren zur Apk eine Arbeitsatmosphäre, die wir uns als Geisteswissenschaftler für die gesamte Universität erträumen: Entdeckerfreude, Mut zum eigenen Denken, Raum für unausgegrenzte und zuweilen auch abwegige Ideen, gegenseitige Ermunterung und sachliche Kritik, heiterer Ernst und ausdauernde Leidenschaft für den Gegenstand der Forschung.

Wir danken Simon Dittmann, unserem gemeinsamen Doktoranden und Teilnehmer aller gemeinsamen Seminare zur Apk, dass er erneut die mühsame Arbeit der Redaktion auf sich genommen hat. Wir danken namentlich Frau Dr. Annette Weidhas stellvertretend für alle an diesem Band beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Verlagsanstalt für die professionelle, freundliche und nun schon langjährige Zusammenarbeit.

Diese Publikation erscheint im Kontext des vom LOEWE-Programm des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst geförderten Forschungsschwerpunkts »Religiöse Positionierung: Modalitäten und Konstellationen in jüdischen, christlichen und islamischen Kontexten« an der Goethe-Universität Frankfurt, der aus der jahrzehntelangen

Zum Geleit

Arbeit des Fachbereichs Evangelische Theologie an der Erforschung von Religion im Dialog hervorgegangen ist.

Frankfurt, im Juni 2020

Stefan Alkier

Thomas Paulsen

Inhaltsverzeichnis

Stefan Alkier

**Jerusalem, Sodom, Babylon und ihre
intertextuellen Bezüge zu Schriften der LXX..... 15**

Auch ein Beitrag zur Raumästhetik der Apk

Thomas Paulsen

**Die Danielischen Tiere in der Apokalypse
des Johannes.....49**

Simon Dittmann

Thanatos und der Engel des Herrn.....81

Die Todesbringer in der Siegelvision der

Johannesapokalypse und bei der Volkszählung Davids

Lukas Grill

Ὁ ἔχων οὐς ἀκουσάτω 105

Die Johannesoffenbarung als polyphone

Musikkomposition. Eine kulturhermeneutische

Annäherung

Johannes Waller

Gottes Gericht im Bild der blutigen Kelter..... 153

Jes 63,1-6 im Vergleich mit Apk 14,17f.

Sabine Ackermann

Sechshundertsechszig..... 179

Inhaltsverzeichnis

Forschungsliteratur zur intertextuellen Schreibweise der Johannesapokalypse.....	203
Stellenregister	227

Stefan Alkier

Jerusalem, Sodom, Babylon und ihre intertextuellen Bezüge zu Schriften der LXX

Auch ein Beitrag zur Raumästhetik der Apk

1. Epoché – eine kleine aber wichtige methodische Vorbemerkung

Der von der Raumsoziologie angeregte *spatial turn* in den Kulturwissenschaften¹ hat den Blick auch für literarische Raumphänomene² geschärft. Eine Gesamtanalyse der Apk unter dieser Fragestellung stellt bisher ein Desiderat der Forschung dar, auch wenn einzelne Publikationen dazu bereits erschienen sind³.

¹ Vgl. JÖRG DÖRING/TRISTAN THIELMANN (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

² Vgl. WOLFGANG HALLET/BIRGIT NEUMANN (Hg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld 2009.

³ Vgl. S. ALKIER/T. NICKLAS, Wenn sich Welten berühren. Beobachtungen zu zeitlichen und räumlichen Strukturen in der Apokalypse des Johannes, in: S. ALKIER/TH. HIEKE/T. NICKLAS (Hg.), in *Zusammenarbeit mit M. SOMMER, Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse*, WUNT 346, Tübingen 2015, 205–226.

Der vorliegende Beitrag wird diese Forschungslücke nicht schließen. Er hat mit seiner intertextuellen Fragestellung eine andere Zielrichtung, die aber für die Frage nach der Raumästhetik der Apk relevant ist und deshalb als Vorstudie dazu betrachtet werden kann. Es geht vor allem um die Frage, wie die Apk durch ihre intertextuelle Schreibweise Städte inszeniert und mit Bedeutung belegt. Dabei sollen hier im Fokus die Bezüge zu Schriften der LXX stehen.

Die diesem Beitrag zu Grunde liegende Intertextualitätstheorie habe ich in vielen Beiträgen publiziert.⁴ Hier nur in aller Kürze folgende Skizze: Das hermeneutische Konzept der Intertextualität nimmt Text-Text-Relationen unter der Fragestellung in den Blick, welche Sinneffekte durch intertextuelle Beziehungen ermöglicht werden. Sachgemäß wird von Intertextualität erst dann gesprochen, wenn sich durch Text-Text-Relationen Sinnerweiterungen, Sinnverschiebungen

⁴ Vgl. u. a. S. ALKIER, Intertextualität. Annäherungen an ein texttheoretisches Paradigma, in: D. SÄNGER (Hg.), Heiligkeit und Herrschaft. Intertextuelle Studien zu Heiligkeitsvorstellungen und zu Psalm 110, BThSt 55, Neukirchen-Vluyn 2003, 1-26; S. ALKIER, Intertextuality Based on Categorical Semiotics, in: B. J. OROPEZA/S. MOYISE (Hg.), Exploring Intertextuality. Diverse Strategies for New Testament Interpretation of Texts, Oregon 2016, 128-150. Vgl. zur intertextuellen Hermeneutik und Methodik auch GRAHAM ALLEN, Intertextuality, London 2000; STEFAN ALKIER/RICHARD HAYS (Hg.) unter Mitarbeit von K. DRONDSCH/L. A. HUIZENGA/K. KRÜGER/M. SCHNEIDER, Die Bibel im Dialog der Schriften. Konzepte intertextueller Bibellektüre, NET 10, Tübingen/Basel 2005; FRAUKE BERNDT/LILY TONGER-ERK, Intertextualität. Eine Einführung, Grundlagen der Germanistik 53, Berlin 2013; SUSANNE HOLTHUIS, Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption, Stauffenburg Colloquium 28, Tübingen 1993.

oder Sinnverdichtungen ergeben, die ohne Text-Text-Relationen nicht generiert werden können. Bei intertextuellen Schreib- und Lektüreverfahren handelt es sich daher um Dezentralisierungen von Sinn.

Ich unterscheide drei Perspektiven intertextueller Interpretationen, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, sondern sich komplementär zueinander verhalten und dadurch ihre jeweilige begrenzte Reichweite offen legen: *Produktionsorientierte Intertextualität* fragt nach solchen referentiellen Text-Text-Beziehungen, die von intertextuellen Dispositionen⁵ wie Zitaten, Anspielungen oder narrativen Abbriviaturen motiviert werden. In produktionsorientierter Perspektive dürfen nur solche Texte mit einem anderen Text korreliert werden, die dem Verfasser des zu untersuchenden Texts nachweislich bekannt waren oder mit hoher Wahrscheinlichkeit bekannt gewesen sein konnten. *Rezeptionsorientierte Intertextualität* untersucht Text-Text-Beziehungen, die von konkreten Leserinnen und Lesern tatsächlich hergestellt wurden oder von hypothetischen Lesern zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten hätten hergestellt werden können. *Generative Intertextualität* fragt hingegen unabhängig von intertextuellen Dispositionen danach, welche Sinneffekte sich durch solche Text-Text-Relationen ergeben, die weder durch Kriterien produktions- noch durch solche rezeptionsorientierter Intertextualität begründet werden. Das Kriterium generativer Intertextualität ist die Frage, ob sich durch den intertextuell erzeugten Zwischenraum interessante Sinneffekte ereignen. Während produktionsorientierte und rezeptionsorientierte Intertextualitätsphänomene

⁵ Vgl. HOLTHUIS, Intertextualität, a. a. O., 33.

analytisch und rekonstruktiv ermittelt werden und auf Grund ihrer Fragestellungen und Methoden zwischen legitimen und illegitimen Text-Text-Beziehungen unterscheiden, ist generative Intertextualität ein prinzipiell unbegrenztes performatives Verfahren.

Ich wähle für die Argumentation des vorliegenden Beitrags eine rezeptionsorientierte Perspektive und frage danach, welche Bezüge ein Rezipient oder eine Rezipientin der Apk zu Schriften der LXX hätte herstellen können, die durch die Disposition von Städten in der Apk angeregt worden wären. Ich platziere unseren fiktiven Leser in das anfängliche 2. Jh. n. Chr. und verorte ihn in der Provinz Asia.

Mit dem Schwerpunkt auf die Versionen der LXX soll nicht behauptet werden, die hebräischen Versionen der ins intertextuelle Spiel gebrachten Schriften seien irrelevant. Es geht vielmehr um eine methodische Epoché des »Einklammers« im Sinne EDMUND HUSSERLS⁶: die methodische Anordnung sieht die bewusste Ausblendung der hebräischen und aramäischen Versionen vor und fragt somit, ob die intertextuellen Anspielungen und Dispositionen der Apk mit Blick auf die Konstruktion und Funktion von Städten allein mit LXX-Schriften Sinn entfalten können.

Es bedarf diesbezüglich noch einer weiteren Beschränkung, um diesen Beitrag nicht mit übergroßen Erwartungen zu belasten. Keineswegs können hier alle relevanten Bezüge zur LXX untersucht werden. Das hätte monographische Aus-

⁶ Vgl. E. HUSSERL, *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, hg. eingel. u. m. Reg. vers. v. E. STRÖKER, PhB 291, Hamburg 1977, 22.

prägungen. Es geht allein um einige interessante Beobachtungen, die exemplarisch zeigen sollen, wie fruchtbar diese raumästhetische Frage in intertextueller Perspektive ist, selbst wenn man sich auf Schriften der LXX beschränkt.

Mit dieser methodischen Epoché soll nämlich auch nicht der Eindruck vermittelt werden, dass griechische und lateinische Schriften, die nicht einer israeltheologischen Enzyklopädie zuzuordnen sind, für die allgemeine Frage der Raumästhetik der Apk und die speziellere Frage der intertextuellen Bezüge keine Rolle spielen würden. THOMAS PAULSEN etwa hat in einem erhellenden Beitrag den Babylon-Bezug der Apk zu Herodots Darstellung thematisiert.⁷ Es bleibt auch sinnvoll, intertextuelle Bezüge zur Konstruktion von »Rom« zu betrachten, wie ich es ansatzweise in meiner Kontroverse mit MANUEL VOGEL getan habe.⁸ Aber all das möchte ich nun bewusst ausblenden und mich ganz auf Bezüge der Apk zu Schriften der LXX in einer rezeptionsorientierten Perspektive konzentrieren.

Da die Raumästhetik der Städte in der Apk nicht isoliert von den anderen Räumen gesehen werden kann, die sie literarisch gestaltet, werde ich zunächst eine sehr knappe Skizze ihres kosmologischen Raumentwurfs zeichnen und einen Survey der irdischen Orte und Städte in der Apk durchführen,

⁷ TH. PAULSEN, Apollon, Babylon und die Insel der Seligen. Intertextuelle Beziehungen zwischen Werken nichtchristlicher griechischer Autoren und der Johannesapokalypse, ZNT 42, Themenheft Johannesoffenbarung, 2018, 23-40.

⁸ S. ALKIER, Die große Stadt. Warum die Johannesapokalypse nicht als »Kampfschrift gegen Rom« erschlossen werden kann, in: K. DRONSCHE/C. STRECKER/M. VOGEL (Hg.), Johannesoffenbarung, ZNT 21 (42/2018), 91-107.

der die Besonderheit von »Jerusalem« und »Babylon« hervor-treten lassen wird. Diese sehe ich nicht zuletzt darin, dass anders als die Städte der Versammlungen in der Asia weder »Jerusalem« noch »Babylon« nur einen Ort bezeichnen. Diese semantische These werden Untersuchungen, die »Jerusalem« und »Babylon« als intertextuelle Disposition verwenden, erhellen.

2. Der kosmologische Raumentwurf der Apk – Eine knappe Skizze

Schon ein oberflächlicher Durchgang durch die Apk zeigt, wie häufig und wichtig Raumangaben für diesen Text sind. Der Kosmos als das Ganze der Schöpfung Gottes (vgl. 13,8) wird durch vier bewohnte Makroräume gegliedert: Himmel, Erde, unter der Erde und Meer (vgl. 5,13). Der Himmel ist Ort des Thrones Gottes (vgl. 4,1-5,14), seines himmlischen Tempels (11,19) und des himmlischen Jerusalems (21,2). In ihm befinden sich zudem Sonne, Mond und Sterne. In ihm können »große Zeichen« (12,1.3) erscheinen und Krieg geführt werden (12,7). Er gilt bis zur Himmelschlacht in Apk 12 aber auch als Ort des Satans und seiner Engelschar. Erst ab 12,9 sind Satan und seine Mitstreiter aus dem Himmel auf die Erde verbannt.

Unterhalb der Erdoberfläche ist der Abgrund (vgl. 9,2.11) verortet, aus dem in 9,3 die »Heuschrecken« und in 20,9 die Streitmacht Satans auf die Erdoberfläche kommen. Es ist auch der Ort, in den ein Himmelsengel Satan hinabwirft, der dort 1000 Jahre gefangen bleibt. Wohl sind auch der »See des

Feuers und Schwefels« (20,10b.14)⁹ und das Totenreich des Hades (vgl. 20,13b) hier zu verorten.

Das Meer ist der Raum, der unmittelbar mit seinem Sand an die Erde grenzt (12,18) und aus dem das Tier mit den zehn Hörnern und sieben Köpfen deshalb auf die Erde heraufsteigen kann (vgl. 13,1). Zusätzlich zum Ort des Hades bewahrt es Tote auf (vgl. 20,13a). Durch diese Markierungen weist es eine semantische Isotopie mit dem Abgrund auf, was wohl der Anlass dafür sein dürfte, dass zwar Himmel und Erde »neu« werden, das Meer aber nicht mehr sein wird (vgl. 21,1).

Ob die Inseln zum Raum des Meeres zu rechnen sind oder zur Erdoberfläche oder ob sie einen eigenen Zwischenraum markieren, stellt eine interessante Frage dar, auf die ich in Abschnitt 3 nochmals kurz eingehen werde.

Am meisten aber erfährt man von der Oberfläche der Erde mit ihren Städten, Einöden, Bergen, Flüssen und Quellen. Sie ist aber auch der Raum, in dem sich Himmel, Erde, Meer und Abgrund berühren. Sterne fallen vom Himmel auf die Erde (6,13; 8,10f.). Auf der Erdoberfläche befindet sich der »Brunnen des Abgrunds« (9,2), der es ermöglicht, dass die »Heuschrecken« auf die Erde gelangen können. Der Satan und seine Engel werden auf die Erde geworfen (12,9). Die Erde ist der Ort der letzten Schlacht gegen Satan (20,8f). Engel Gottes (18,1) und schließlich sogar das himmlische Jerusalem (21,2.10) steigen vom Himmel herab auf die Erde und Gott selbst schlägt dort sein Zelt auf (21,3). Gott und sein Böcklein bilden

⁹ Alle deutschsprachigen Zitate stammen aus: STEFAN ALKIER/THOMAS PAULSEN, *Die Apokalypse des Johannes*. Neu übersetzt und mit Einleitung, Epilog und Glossar, Frankfurter Neues Testament 1, Paderborn 2020.

zusammen den Tempel (21,22f.) der einzig verbleibenden, unfassbar großen, schönen und reichen Stadt, deren Bevölkerung nicht nur aus den zwölf Stämmen Israels, sondern aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen stammt (vgl. 7,9; 21,24). Sterne werden nicht mehr benötigt, denn die zum Bau verwendeten Edelsteine übernehmen das Strahlen der Sterne und der Glanz Gottes und sein Böcklein machen Sonne und Mond überflüssig (vgl. 21,23). Die Menschen kommen nicht in den Himmel, sondern Gott kommt mit seinem himmlischen Bau auf die Erde: »Sieh: Neu mache ich alles!« (21,5)

Damit erzählt die Apk eine kosmologische Transformationsgeschichte, in der die Erde den Himmel als Zentrum des Kosmos ablöst und damit als Lebensraum schon jetzt einen unermesslichen Bedeutungszuwachs erfährt.

3. Städte in der Apk – intratextuelle Beobachtungen

Städte in der Apk sind Lebensräume, die exklusiv auf der Erdoberfläche verortet sind. Das ist keineswegs selbstverständlich, denn nicht nur in der erfahrbaren Welt des Verfassers der Apk gab es Städte auf Inseln, sondern auch in Texten wie dem Buch Ezechiel, auf die er sich nachweislich bezieht, gibt es wichtige Inselstädte wie Sor, bzw. Tyros (vgl. Ez. 26-28)¹⁰. Die Apk aber nennt keine Städte auf dem oder im Meer oder

¹⁰ Angaben zu »alttestamentlichen Texten« beziehen sich auf LXX. Deutsche Zitate daraus entstammen aus: Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, hrsg. von WOLFGANG KRAUS/MARTIN KARRER in Zusammenarbeit mit E. BONS u. a., Stuttgart 2009.

unter der Erdoberfläche und auch keine im Himmel. Sie handelt nicht von Atlantis oder einer Stadt der Engel. Auch das himmlische Jerusalem ist kein Lebensraum für Engel im Himmel. Die Herkunft dieser außerordentlichen Stadt ist zwar der Himmel, ihr Bestimmungsort aber ist die Erde und zwar als Lebensraum für Menschen aus allen Völkern und Sprachen auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel (vgl. 21,1).

Städte haben Namen. Nur einmal spricht die Apk unbestimmt von »Städte[n] der Bevölkerungen« (16,19). Es werden sieben namentlich genannte Städte der Asia in Kap 1-3 herausgehoben, die aber ab Kap 4 nicht mehr erwähnt werden. Die anderen Städtenamen sind Jerusalem (3,12b; 21,2a; 21,10b), Sodom (11,8b) und Babylon (14,8; 16,19b; 17,5b; 18,2b; 18,10b, 18,21c).

Diese zehn Städtenamen stehen in auffälliger Weise anderen Räumen gegenüber, von denen jeweils nur ein Exemplar beim Namen genannt wird: das Gebiet Asia (1,4), die Insel Patmos (1,9b), der Fluss Euphrat (9,14b; 16,12a), das Land Ägypten (11,8b) und der Berg¹¹ Zion (14,1). Auch von den Sternen wird

¹¹ Als Schauplatz des endzeitlichen Kampfes wird in Apk 16,16 der »Ort« (gr. τόπος) benannt, »der genannt wird auf Hebräisch Armagedon.« Von der hebräischen Bedeutung her, handelt es sich um den »Berg von Megiddo«. Dass er in der Apk aber nicht als »Berg«, sondern als »Ort« codiert wird, lässt zwei Möglichkeiten der Erklärung zu: 1. Der Verf. der Apk verfügte über ausreichende Hebräischkenntnisse und hat dann bewusst darauf verzichtet, Armagedon als Berg zu codieren, weil er entweder nur Zion als Berg codieren wollte, oder wusste, dass der »Berg von Megiddo« kein realer Berg ist, sondern vielmehr ein Siedlungshügel in der Jesreel-Ebene. 2. Der Verf. der Apk hatte nicht genügend Hebräischkenntnisse, um Armagedon als »Berg von Megiddo«